



Tom Königs im Gespräch
mit Marc Fester und Sabine Kraft

FRANKFURT

DIE GRÜNE STADT AM MAIN

Wie siehst Du die gegenwärtigen Bemühungen der CDU, aus Frankfurt eine Metrole mit urbanen Lebensqualitäten zu machen, – Neugestaltung des historischen Zentrums, Museumsufer etc. – ohne viel Scheu vor einer „collage city“? Wohin gehen Deine Vorstellungen bzw. die einer grünen Kommunalpolitik?

Zunächst gehe ich davon aus, daß wir bei der nächsten Kommunalwahl die CDU und ihren blassen Oberbürgermeister aus ihren Ämtern verdrängen werden: rot-grünes Frankfurt. In Frankfurt wurde ein Image aufgebaut, das zwar viel verspricht, aber eine urbane Lebensqualität nicht einlöst. Das hängt mit dem Verhältnis von Fassade und belebten Räumen zusammen. Manche Städte haben mit solchen Fassaden Jahrhunderte gestanden, aber das, was geplant war, hat sich nicht ereignet. – Ich sehe mit Vergnügen Piranesi: so stell ich mir Frankfurt rot-grün vor: die Fassaden bröckeln, aber vor ihnen pulsierendes Leben, nicht nur Schäfer, sondern spielende Kinder und sprießendes Grün. Zugegeben ein sehr romantisches Bild, aber es betrifft Frankfurt. Frankfurt ist eine Stadt, die sich gegen ein einheitliches Bild wehrt, Frankfurt ist extrem uneinheitlich. Es gibt keine Prachtstraße, keinen homogenen Entwurf, das macht den Reiz aus: die Vielfältigkeit. Der Römerberg ist in einer bestimmten Weise typisch: da gibt es zwei 50er Jahre-Wiederaufbau-Häuser am oberen, sozialen Wohnungsbau am unteren Ende, ein historisches Museum von erhabener Betonscheußlichkeit usw. Aber kann man dann nicht aus der jeweiligen Zeit heraus eigenständige Baulichkeiten errichten, die nicht in sich schon widersprüchlich sind: vorne historisierend, hinten postmodern? Dazu noch einen Prügel wie die Kulturschirn, äußerlich mißglückt und innen von jeder Funktion abgehoben...

... da sind Architekten vielleicht anderer Meinung ...

...Da muß man das fehlende Leben, die versuchte Offenheit quer zur Baulichkeit nachher einzuspielen versuchen. Schließlich diese erbärmlichen römischen Ruinen, da werden zwei Mäuerchen zur Kultstätte hochstilisiert. Man hat mal versucht, dort unten einen Altentreffpunkt einzurichten, Kinder wollen manchmal da spielen, alles funktioniert nicht, ist auch verboten.

Ist das nicht ein heiliger Bereich, nicht zum Alltäglichen bestimmt?

Es ist eine Dreckecke! Diese römischen Mauern hat man dann auch noch mit Beton verputzt, damit nur ja niemand ein Steinchen klaut. Und da wächst auch nichts. Andererseits ist dies Zentrum ungeheuer Frankfurt – und ich liebe die Stadt auch so. Aber man muß dort vieles wachsen und Leben gewähren lassen. Wenn Kin-

der da spielen wollen, muß man es ihnen auch ermöglichen, dann kommt vielleicht das piranesische Leben.

Was mich irritiert, ist, daß die erste Antwort auf Stadtökologie meist „Grün“ heißt. Ökologie und Grün scheinen heute synonyme Begriffe geworden zu sein. Ist Stadtgrün nicht eher Kosmetik?

Nein, nicht nur. Unser Programm für Frankfurt ist im stadtgestalterischen Teil geprägt von einem Grüngürtel-Projekt als ordnendem Element. Mir kommt es aber genau so darauf an, über radikale Maßnahmen den Autoverkehr einzudämmen, die Lärm- und Luftemissionen zu vermindern, sauberes Wasser zu garantieren, ein Trinkwasserreservoir zu schaffen, das sich selbst regeneriert und mit den Ausdünstungen und Ausscheidungen der Stadt anders umzugehen als bisher. Wenn ich über Grün rede, rede ich auch über den Boden. Wenn der gnadenlos versiegelt wird, einschließlich der Vorgärten, kommt – abgesehen von der Ästhetik – irgendwann der Punkt, wo bei starkem Wasserguß die Kanalisation überquillt, was ungeklärten Abfluß in den Main zur Folge hat, dazu die bekannten Lasten des Verkehrs, bis hin zum Salz. Es ist doch absurd: da gibt es hier eine Straßenbaumpflanzaktion wie nie zuvor, einen Gründezernten, der davon ausgeht, man müsse der Reihe nach Alleen pflanzen, die dann künstlich mit Wasser ernährt werden müssen, weil die Regeneinzugsfläche nicht groß genug ist. Im Winter werden die Bäume mit Salz geschädigt und im Frühjahr mit Dünger wiederaufgepöppelt. Ich gehe davon aus, daß viele die Amtszeit von Herrn Daum nicht wesentlich überleben werden. Das wird dann das erste rot-grüne Problem.

In vielen Kommunen scheint das Attribut „ökologisch“ einen regelrechten Boom zu haben – jeweils einem Planerjargonwort vorangestellt (Stadtumbau, Stadtentwicklung, Stadtforschung). Herauskommt seit 15 Jahren Bekanntes: Wohnumfeldverbesserung, Verkehrsberuhigung, Fassadenbegrünung und jetzt Biotopforschung. Sind Lurche und Insekten die neue Qualität? Stadtökologie? Das kann doch nicht alles gewesen sein! – Oder sind wir gar schon wieder bei einer neuen Stadtfeindlichkeit? Stadtdurchgrünung ist doch seit 100 Jahren eine antiurbane Planungsphilosophie („innere squares“ = Blockentkernung um 1890, Howards grüne Mitte 1898, jene Grünzüge, mit denen man um 1950 z. B. Berlin noch mehr zerstören wollte). Was also versteht Ihr als Grüne unter Stadtökologie?

Lange Zeit hat eine Funktion der Stadt darin bestanden, daß man die Natur aus ihr ausgegrenzt hat. Man war stolz darauf, daß in-